

## Texte von Prof. Peter Struck, Hamburg: Lerneffekte (gekürzt für Newsletter 3\_07)

### Haben wir in Deutschland die richtigen Lehrer?

Es gibt ein Land, in dem viele der besten Abiturienten Lehrer werden wollen, obwohl Lehrer dort ein Drittel weniger verdienen als in Deutschland. In diesem Land haben Lehrer ein sehr hohes Ansehen, in Deutschland nicht. „Faule Säcke“ hat Gerhard Schröder die deutschen Pädagogen einmal genannt. Horst Köhler hat sich dafür unlängst indirekt entschuldigt, indem er die deutschen Lehrer als „Helden des Alltags“ bezeichnete. Und in jenem Land kommen auf 100 Studienplätze Richtung Lehramt etwa 1000 Bewerber. Das bedeutet strenge Auswahlverfahren; keine Prüfung in diesem Land ist so schwierig wie die, die dem Lehrerstudium vorausgeht. Aber dabei richtet man sich nicht nach Noten im Abiturzeugnis, sondern nach ganz etwas Anderem, nämlich danach, ob die künftigen „Lernberater“ den Schülern gut tun. Denn was sagt man in dem Land? „Eine gute Schule erkennt man nicht daran, dass die Lehrer Fragen stellen können, sondern daran, dass die Schüler das können.“ Und dann wird bedauert: „Leider gibt es immer noch Lehrer, die die Tore beim Lernen selbst schießen wollen, statt wie ein Coach am Spielfeldrand stehend den Schülern zu helfen, dass sie die Tore schießen.“ Jean Piaget hat das noch schärfer formuliert: „Leider gibt es immer noch Lehrer, die den Schülern beim Lernen abnehmen wollen, worauf die Schüler hätten auch selbst kommen können.“ Wer in dem jenen Land Kinder unterrichten will, muss bereit sein, bis zur sechsten Klasse Muttersprache, Englisch, Mathematik, Geographie, Geschichte, Biologie, Physik, Chemie, Kunst, Sport, Werken, Religion und Ethik zu unterrichten. Was passiert in der Aufnahmeprüfung? Es gibt Fragen wie „Warum willst du Lehrer werden?“ Es wird geprüft, wie der Kandidat mit seiner Körperspannung während der Einzelgespräche umgeht. Wer während der Prüfung nicht einmal lacht, fällt ebenso durch wie derjenige, der zu viel redet. Man wählt niemanden aus, weil er gut Klavier spielt; aber man nimmt denjenigen, der begeistert davon spricht, wie er den Schüler für das Klavierspielen zu motivieren gedenkt. Ein Motto heißt: „Gute Pädagogen erkennt man nicht daran, was sie tun, sondern daran, was sie weglassen und zulassen, frei nach dem Motto Jean Pauls: „Uhren und Kinder darf man nicht permanent aufziehen, man muss sie auch einmal laufen lassen“. „Kinder aufzurichten ist wichtiger als Kinder zu unterrichten“ ist das andere.

Wie heißt dieses Land? Es ist Finnland, der zweimalige PISA - Weltmeister. Die Aufnahmeprüfungen zum Lehrerstudium koordiniert dort seit vielen Jahren Matti Meri. Er fällt durch ungewöhnliche Aussagen für unsere Ohren auf: „Warum unterrichtet man in Deutschland noch Erdkunde und Biologie statt Klima und Ernährung?“ „Warum lässt man in Deutschland noch Schüler sitzen, statt ihnen zu helfen den Anschluss zu kriegen?“ „Warum gibt es in Deutschland noch Hauptschulen, die schwache Schüler von den mitreißenden Lerneffekten der Guten abkoppeln?“ „Warum gibt man in Deutschland für

Grundschüler weniger Geld aus als für Oberstufenschüler, obwohl es doch auf den Anfang ankommt, wenn Kinder das Lernen lernen sollen?“ Jedenfalls resümiert Matti Meri: „Die meisten deutschen Lehrer sind Spezialisten für Unterrichtsfächer, aber nicht für Kinder; solche Fachidioten würde man in Finnland weder ins Lehrerstudium lassen noch in den Schulen beschäftigen.“ „Da fällt einem doch glatt Otto Herz, der ehemalige Leiter der Bielefelder Laborschule, mit seinem Seufzer ein: „Oh, könnten die deutschen Lehrer doch, bitte sehr, endlich einmal etwas gelöster daherkommen!“ In Finnland spricht man von dem „gelassenen Lehrer“, der während seines Studiums in den Stärken seiner Persönlichkeit gefördert wird, der aber nicht wie bei uns dem Ideal eines austauschbaren Stundengebers zu frönen hat. In Finnland dürfen Lehrer sich voneinander unterscheiden; das dürfen die Schüler übrigens auch, so dass sich dort kein Mensch über so etwas wie Schuluniformen Gedanken macht.

## Deutsche Schulen benötigen eine andere Fehlerkultur

Schule verändert sich nicht nur, weil Deutschland immer häufiger guckt, wie es Finnland, Schweden, Kanada und die Niederlande mit ihren Erfolgsmodellen machen. Schule verändert sich nicht nur, weil immer mehr Eltern andere Schulen wollen und deshalb pro Jahr etwa 50 neue Privatschulen eröffnet werden. Schule verändert sich nicht nur, weil uns die Hirnforscher belegen, wie falsch wir es mit dem Lernen organisiert haben. Schule verändert sich auch, weil immer Betriebe in Deutschland, zumal Großbetriebe, anders qualifizierte Bewerber haben wollen. Sie schauen bei den Schulabsolventen nicht mehr auf die Noten in den Abschlusszeugnissen, sondern führen Aufnahmeverfahren über zwei bis drei Tage durch, um festzustellen, ob die Kandidaten selbstständig, teamfähig, kreativ, flexibel, kommunikationsstark, erkundungsstark, handlungskompetent, konfliktfähig sind und vernetzt denken können. Schlüsselqualifikationen, Kernkompetenzen oder Soft Skills nennt man diese Eigenschaften junger Menschen, mit denen der Wirtschaftsstandort Deutschland künftig seine Wettbewerbsfähigkeit bis hin zum Aspekt „Exportweltmeister“ erhalten kann. „Wir müssen immer etwas besser sein als China, Japan, Indien, und die USA“ sagt der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelskammertages, Braun, „um den Lebensstandard in unserem Land erhalten zu können.“ Deutsche Schüler lernen zur Zeit mehrheitlich noch so, dass sie bestenfalls das Wissen so reproduzieren können, wie die Schule es eingeführt hat. Aber kaum läuft das Leben später etwas anders, sind viele Deutsche unflexibel hilflos. Das Emotionale, Musische, Kreative, Kommunikative und Soziale liegt in der rechten Hirnhälfte des Menschen, die Schule fördert aber weitgehend nur die linke Hirnhälfte mit dem Kognitiven, dem Rationalen, dem Zahlenverständnis und den technischen Anteilen von Sprache wie Wortschatz, Grammatik und Fremdsprachenkompetenz. Musik gehört in die rechte Hirnhälfte, wird aber in unseren Schulen weitgehend noch über die linke unterrichtet. Wenn nur zehn

Prozent der deutschen sechszehnjährigen das Hebelgesetz („Kraft mal Kraftarm ist gleich Last mal Lastarm“) nennen können und nur die Hälfte davon auch zeigen kann, wie dieses Gesetz auf einen Nussknacker und eine Walnuss anzuwenden ist, wenn nur zehn Prozent der Hamburger Abiturienten in der Lage sind, die Aufgabe „Wie viele Möglichkeiten gibt es, auf einem Bücherbord fünf dicke, vier mittlere und drei dünne Bücher so anzuordnen, dass Bücher gleicher Dicke nebeneinander stehen bleiben?“ zu lösen (Antwort: sechs Möglichkeiten), dann stimmt irgend etwas nicht mit dem Unterricht in unseren Schulen. Kinder lernen am besten über Um- und Irrwege, behaupten die Hirnforscher. „Fehler und Probleme sind Freunde beim Lernen“, sagen die Kanadier deshalb. Und Erstklässler müssen von Anfang lernen, sich selbst einschätzen zu können, sagen die Finnen. Es ist einer Demokratie unwürdig, junge Menschen von außen zu bewerten, statt ihnen dabei zu helfen, sich selbst angemessen zu bewerten; das braucht aber viele Jahre, bis es gelingt. Kinder wollen sich in der Resonanz anderer Menschen spiegeln, und da wollen sie mehr hören als „das ist eine Drei“. Eine Fünf unter einem Aufsatz beschämt sie und lässt sie eher resignieren, als dass sie zu neuen Leistungen anspricht. Langer Rede kurzer Sinn: Wir brauchen eine andere Fehlerkultur beim Lernen, wenn junge Menschen leistungsfähig werden sollen; was jedoch kontraproduktiv ist, ist Fehlermachen bloß mit roter Tinte und schlechten Noten zu verfolgen.

## Nachhilfeland Deutschland

Wir brauchen Lehrer für Schüler, nicht für Fächer. Ein deutscher Gymnasiallehrer weiß immer, dass er Karl-Heinz jederzeit wieder los werden kann: Er kann ihn sitzen lassen, er kann ihn zur Realschule rücklaufen lassen, und er kann ihn mit Hilfe von anderen Lehrern und dem Schulleiter sogar der Schule verweisen. Er muss sich also nicht auf die besondere Lern- und Motivationslandschaft von Karl-Heinz einstellen. Ein finnischer Lehrer hingegen weiß immer, dass er Janne sowieso nie los wird. Es gibt dort kein gegliedertes Schulwesen, es gibt kein Sitzenlassen, es gibt keine Sonderschulen, und die nächste Schule ist 180 km entfernt. Er wird sich also auf die Eigentümlichkeit von Janne einstellen, er wird individualisieren. 16 deutsche Schulminister und fast alle deutschen Lehrerverbände haben sich im Oktober 2006 auf ein Papier mit der Überschrift „Fördern und Fordern“ geeinigt, in dem es um die individuelle Förderung des Schülers geht. So etwas hat es als Leitgedanken in Deutschland noch nie gegeben! Es handelt sich dabei im Wesentlichen um eine Verabschiedung des Bemühens um Gleichmacherei. Eine 8. Realschulklasse ist in Deutschland ein Symbol für das Bemühen um Gleichmacherei, denn die Klassenlehrerin muss unbewusst davon ausgehen, dass alle vor ihr sitzenden 28 Schüler leistungsgleich sind, denn sie sitzen nicht in der 7. Klasse, nicht in der 9. Klasse, nicht in der Hauptschule und nicht im Gymnasium. Sie sind, was Leistungserwartungen anbelangt, von vier Seiten her eingemauert. In einer Klasse einer Integrierten Gesamtschule

und in Jahrgangsübergreifenden Lernfamilien kommt hingegen eine Lehrerin nie und nimmer auf die Idee, dass alle vor ihr sitzenden Schüler leistungsgleich sind.

Eine deutsche Halbtagschule schafft Raum für eine Besonderheit, die nirgendwo auf der Welt so stark gepflegt wird wie in Deutschland, nämlich für den Nachhilfeunterricht. Und der individualisiert auf missliche Weise: Rund zwei Milliarden Euro geben deutsche Eltern pro Jahr für Nachhilfe aus. Nur 20 Prozent aller Nachhilfeschüler sind Haupt- und Gesamtschüler, die meisten sind Gymnasiasten. In den alten Bundesländern haben viel mehr Schüler Nachhilfe als in den neuen. Wohlhabende Eltern nutzen die Nachhilfe viel häufiger als sozial schwache Familien. Nachhilfe ist eine Ersatzleistung der Familie für das, was die Schule nicht hinbekommen hat, und Nachhilfe fördert gesellschaftliche Selektion, denn schwache Kinder „besserer Kreise“ kommen eher zu einem hochwertigen Schulabschluss als intelligente Kinder von Sozialhilfeempfängern.

Von Chancengerechtigkeit, vor über 40 Jahren von der Aktion Gemeinsinn mit dem Slogan „Schick deine Kinder länger auf bessere Schulen!“ propagiert, kann in Deutschland nach wie vor keine Rede sein, was vor allem an der Existenz von Halbtagschulen und von Hauptschulen liegt. Länder mit langen ungegliederten Grundschulen und mit Ganztagschulen kennen diese gesellschaftliche Selektion über das Schulsystem so nicht, und deshalb schlägt in Polen, in Portugal, in den USA, in Kanada und in den Niederlanden die finanzielle Situation der Familie nicht so auf den Schulerfolg durch wie in Deutschland. „Gesellschaftliche Integration gelingt durch Schulen, oder sie misslingt durch Schulen“ haben Spitzenpolitiker aller Parteien nach den Ereignissen an der Rütli-Hauptschule in Berlin-Neukölln vor über einem Jahr in die Mikrofone von Redakteuren gerufen. Aber wann setzen sie diese richtige Erkenntnis endlich in eine zeitgemäße Schulgestaltung um?

Schleswig-Holstein ist zumindest mit den Ideen Regionalschule, Gemeinschaftsschule und dem Verhindern von Sitzklassen auf einem guten Weg. Denn dass mit einer Studie der Universität Bielefeld gerade ermittelt wurde, dass 69 Prozent aller Nachhilfeschüler ihre Leistungen infolge des Nachhilfeunterrichts verbessert haben, nützt denjenigen Schülern gar nichts, deren Eltern sich keinen Nachhilfeunterricht leisten können. Denen bleibt aber immerhin ein dicker Trost: Wenn ein schwacher Schüler gemeinsam mit einem guten Mitschüler Hausaufgaben macht, profitiert er mehr davon, als wenn er ein teures Nachhilfeeinrichtung besucht! Und noch ein Wermutstropfen für die Eltern, deren Kinder Nachhilfe bekommen: Laut dem Dortmunder Institut für Schulentwicklungsforschung führt ein Nachhilfeunterricht, der über neun Monate lang anhält, eher zur Unselbstständigkeit des Schülers, weil er sich daran gewöhnt, dass ihm immer bei der Lösung von Aufgaben geholfen wird.

## Alle Schulen privatisieren

Für so manchen deutschen Schulbürokraten war ein Schock, was Dieter Lenzen, der Präsident der Freien Universität Berlin, da als Gutachten des „Aktionsrates Bildung“ im Auftrag der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft vorgelegt hat: Privatisierung aller Schulen, Abschaffung des Beamtenstatus von Lehrern, befristete Zeitverträge für Lehrer, Vorschulpflicht vom 4. Lebensjahr an sowie viel mehr Geld für den Vor- und Grundschulbereich, Zusammenfügen von Hauptschulen und Realschulen und eine deutlich länger währende Grundschule; das sind die Forderungen des sechsköpfigen hochkarätigen Expertenteams. In den Niederlanden sind 76 Prozent aller Schulen Privatschulen, die werden aber komplett vom Staat bezahlt. In Finnland gibt man für Vor- und Grundschulen deutlich mehr aus als für die Gymnasien. In Kanada bekommen alle Lehrer nur Zeitverträge. Und eine Vorschulpflicht vom 4. Lebensjahr an gibt es in Luxemburg. Die Ideen des Aktionsrates Bildung sind also nicht nur im Kopf geboren, sie sind in schulische erfolgreichen Ländern schon hier und da umgesetzt.

Die deutschen Schulen leiden zur Zeit erheblich unter der zentralen Lenkung des Staates, unter erlassreicher Bürokratisierung, unter der „Testeritis“, mit der sie ständig vermessen werden, unter der Ärmlichkeit ihrer Ausstattung, unter ihrer Gliederung in höherwertige, mittelmäßige und minderwertige Bildungsgänge mit der zu frühen Abkoppelung schwacher und schwieriger Schüler von den mitreißenden Effekten der guten, unter der Restkonzentration niederlagengebeutelter Schüler in Hauptschulklassen, Sonderschulen und Klassen für Ausbildungs- und Joblose in Berufsschulen sowie unter der Unterentwicklung der Lehrerfortbildung, aber auch unter einem überhaupt nicht mehr zeitgemäßen Lehrerstudium.

Privatschulen sind nicht nur in Deutschland, sondern auch weltweit Erfolgsmodelle. Sie haben einen höheren Anteil an guten Schulen als die staatlichen Schulen. Der Staat mit seiner planwirtschaftlichen Lenkung bekommt das nicht so gut hin. In den Niederlanden bekommt die Schule Geld pro Schüler und Geld pro Erfolg des Schülers. Privatschulen sind Wirtschaftsbetriebe, und sie müssen sich in einem Wettbewerb der Profile, also in einem Wettbewerb von Anmeldungen und Abschlussquoten behaupten. Das macht sie leistungsstark, und das haben inzwischen auch einige Kultusminister verstanden, indem sie schon bei der Einschulung den Eltern die Wahl der Schule überlassen und indem sie die eigenständige, die eigenverantwortliche, die selbstständige Schule, die sich den Bedürfnissen ihrer Region anpassen darf, begünstigen. Niedersachsen macht das gerade ganz gut. Die Schulräte wurden abgeschafft, deren Funktion wurde den Schulleitern übertragen, die Schule darf sich zur Nachbarschaftsschule profilieren, der Staat schickt gelegentlich Schulinspektoren, die Mängel erfassen und dann beraten, aber nicht lenkend eingreifen und kontrollieren,

Schul-TÜV heißt das. Der Aktionat Bildung meint nämlich nicht so sehr eine totale Privatisierung der Schulen, sondern ein Management im Sinne einer privaten Trägerschaft plus Kommunalisierung. Bislang geht es jedenfalls in Deutschland ziemlich ungerecht zu: Der Privatschüler bekommt vom Staat weniger Geld als der staatliche Schüler, obwohl die Eltern von Privatschüler ebenso Steuerzahler sind wie die Eltern von staatlichen Schülern. Nach Auffassung vieler Menschen ist das grundgesetzwidrig.